

Auf dem Weg zum Sozialstaat : die Lenzburger gemeinnützigen Gesellschaften

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons
Aargau**

Band (Jahr): **106 (1994)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VII. Kapitel

Auf dem Weg zum Sozialstaat

Die Lenzburger gemeinnützigen Gesellschaften

A. Die Kulturgesellschaft des Bezirks Lenzburg

1. Allgemeiner Überblick

Versucht man, aus den Akten des frühen 19. Jahrhunderts zu ergründen, was die damaligen Menschen in erster Linie vom Staat erwarteten, stößt man immer wieder auf den Ruf nach «einer guten Policey» – also Schutz der Person und des persönlichen Eigentums. Diese Forderung wird verständlich, wenn man bedenkt, daß der Pauperismus, d. h. die lang andauernde Massenarmut, eines der großen Probleme des 19. Jahrhunderts gewesen ist und der Arme – wenn ihm niemand freiwillig unter die Arme griff – eben nur allzuoft versuchte, sich das Lebensnotwendige auf krummen Wegen zu beschaffen.

Wohl waren die Lenzburger Bürger in einer vergleichsweise glücklichen Lage:¹ die Stadt verfügte seit alters her über Armengut,² aus dem bedürftige Mitbürger unterstützt und Alte, Gebrechliche und Waisenkinder³ im Spittel untergebracht werden konnten. Seit jeher war dazu auch die private Wohltätigkeit der Bürger gefordert;⁴ galt es doch als selbstverständliche Christenpflicht der Wohlhabenderen, ihren weniger glücklichen Mitmenschen beizustehen. – Diese individuelle und meistens von Fall zu Fall erfolgte private Hilfstätigkeit genügte im 19. Jahrhundert nicht mehr, die Not war nicht nur größer, sondern auch den einsichtigen und gebildeten Schichten der Bevölkerung bewusster geworden. Weil aber der Staat nach damaliger Auffassung sich um soziale Fragen nur ganz am Rand zu kümmern hatte, mußte die Lösung der drängenden Probleme zunächst auf privater Ebene versucht werden. Zu diesem Zwecke schlossen sich auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft gemeinnützig gesinnte Männer zu philanthropischen Ge-

1 Zur Fürsorge in den Nachbargemeinden vgl. Neuenschwander II, S. 350–359.

2 Vgl. Siegrist I, Kap. V/III.

3 StL III A 14, S. 84, 18. 2. 1814: «Waisenkinder unter fünf Jahren sollen nicht im Spital aufgenommen werden, sondern wie bisher verkostgeltet werden, solche über fünf Jahren ins Spital.»

4 Vgl. Neuenschwander II, Kap. V.

Erste Versammlung

Bezirks-Gesellschaft für kulturwidrige Kultur.

Freitag den 20. = Januar 1815. Nachmittags 3. Uhr,
 im Saal zu Lenzburg.

Das Circular der hiesigen Vorsteher der allgemainen Besatzung,
 welche voraussetzt die Beiliegenen Vorschriften für die Bezirks-Gesellschaft,
 wurde den Anwesenden im Anfang vorgelesen mit
 folgenden Zusätzen und Anmerkungen eingeleitet.

Es waren anwesend:

1. H. Großhiesiger, Bezirks-Deputirter, als nicht Beiliegenen Vorschriften.
2. " Großhiesiger, Delegirter des Rathes.
3. " hiesiger, Ober-Deputirter.
4. " hiesiger, hiesiger, hiesiger.
5. " hiesiger, hiesiger.
6. " hiesiger, hiesiger.
7. " Müller, hiesiger.
8. " Pöschel, Med. Doctor.
9. " Pöschel, hiesiger.
10. " Pöschel, hiesiger.

Abwesend waren:

- a. hiesiger, hiesiger
- b. " hiesiger, hiesiger
- c. " hiesiger, hiesiger
- d. " hiesiger, hiesiger

§. 1.

Die Errichtung der hiesigen Gesellschaft, durch die nicht Beiliegenen Vor-
 sichten, und den Zweck der Errichtung der Besatzung für die
 kulturwidrige Kultur in der hiesigen hiesigen, die nicht Beiliegenen
 und nach dem gegebenen Befehl eingeleitet werden.

§. 2.

Die Besatzung der hiesigen Gesellschaft zum Zweck der Errichtung, und
 voraussetzt die hiesigen Vorschriften, die nicht Beiliegenen

Abbildung 36 a: Protokoll der Gründungsversammlung der Kulturgesellschaft des Bezirks Lenzburg, dat. vom 20. Januar 1815

sellschaften zusammen; im Aargau wurde im Jahr 1810 die «Gesellschaft für vaterländische Cultur»⁵ gegründet, und im Januar 1815 in Lenzburg durch vierzehn Männer, darunter zehn Lenzburger, eine Zweiggeseellschaft, die Kulturgeseellschaft des Bezirks Lenzburg,⁶ ins Leben gerufen. Die kleine Lenzburger Geseellschaft gehörte nach dem Urteil von Emil Zschokke zu den eifrigsten im Kanton. Hauptziele der Lenzburger Kulturgeseellschaft waren «ihre Verbindung mit der gesamten Geseellschaft zu gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken zu erleichtern ... sowie alles das zu befördern, was zur Verbesserung der Landwirtschaft, zur Mehrung des öffentlichen Wohlstandes und zur Verminderung der Armut ihrer Mitbürger beitragen kann.»⁷ Durch ihre verschiedenen Aktivitäten ist die Kulturgeseellschaft zur eigentlichen Wegbereiterin des Sozialstaates geworden. Sie hat als erste den Finger auf offene Wunden am Volkskörper gelegt und mit viel Elan und bescheidenen finanziellen Mitteln zu heilen versucht.⁸ Je ausgedehnter im Laufe des 19. Jahrhunderts die politische Mitwirkung des Volkes wurde, umso aufgeschlossener für die sozialen Bedürfnisse der Bevölkerung reagierte die Staatsleitung. Der Staat wird so allmählich zum Wohlfahrtsstaat, und es beginnen sich Staat und Kulturgeseellschaft gemeinsam an gewissen Aufgaben zu beteiligen. Ungefähr in den 1870er Jahren wird die Kulturgeseellschaft gewisse Aufgaben ganz dem Staat überlassen, weil sie erkennen muß, daß der Staat am meisten und oft allein die Macht besitzt, notwendige soziale Aufgaben für die Allgemeinheit zu erfüllen.⁹ Daher ist heute der Aufgabenkreis der Kulturgeseellschaft kleiner geworden: Führung eines Altersheim in Seon, Förderung der Schulbibliotheken, der Elternschulung und kultureller Veranstaltungen im Bezirk sowie Leistung von Unterstützungsbeiträgen an gemeinnützige Werke.¹⁰

5 Vgl.: Emil Zschokke, Geschichte der Gesellschaft für vaterländische Cultur im Kanton Aargau zur fünfzigjährigen Gedenkfeier ihres Bestehens, Aarau 1861.

6 Zur Lenzburger Kulturgeseellschaft ausführlich: Heidi Neuenschwander, Aus den Anfängen der Kulturgeseellschaft des Bezirks Lenzburg, in: LNB 1991, S. 63–74.

7 StL III W 12, Par. 1 und 2 des Gesellschaftsentwurfes.

8 Vgl. dazu die erste Leistung der gesamtaargauischen Kulturgeseellschaft, die Gründung der ersten aargauischen Ersparniskasse, s. Kap. Wirtschaft/Kreditschöpfung – das Aufkommen der Banken, S. 199–201.

9 Ein eindrückliches Beispiel s. Kap. Wirtschaftsgeschichte/Handwerk und Gewerbe/Von der Handwerkerschule zur Gewerbeschule, S. 178–182.

10 Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer Martin Fiedler, Seon.

2. Aus der Tätigkeit der Kulturgesellschaft im 19. Jahrhundert

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir bereits drei Pionierleistungen der Kulturgesellschaft ausführlich besprochen: zunächst wurde von der «Gesellschaft für vaterländische Cultur im Kanton Aargau» im Frühjahr 1812 die erste Ersparniskasse im Aargau gegründet;¹¹ daraufhin hat sich seit 1821 die Kulturgesellschaft des Bezirks Lenzburg während Jahrzehnten als *die* große Landwirtschaftsförderin betätigt,¹² und seit 1825 versuchte sie, die gewerbliche Berufsbildung zu fördern, bis dann schließlich von 1884 an Bund und Kanton allmählich begannen, sich der gewerblichen Bildungsanstalten anzunehmen.¹³

Betrachten wir noch vier weitere Leistungen der Kulturgesellschaft:

a. Die «Sparsuppenanstalten»

Schon in den Hungerjahren 1816/17 waren in armen Gemeinden sogenannte «Sparsuppenanstalten»¹⁴ errichtet worden. In Lenzburg existierte eine solche Suppenanstalt erstmals 1832/33; 1846/47 wurde aufs neue eine Suppenküche eingerichtet. Staat, Gemeinde und Kulturgesellschaft engagierten sich gemeinsam: der Staat kaufte Lebensmittel und gab sie zu günstigen Preisen an die Gemeinden ab, die Stadt stellte Lokal und Brennholz zur Verfügung, während der Betrieb der Suppenanstalt von der Kulturgesellschaft organisiert wurde. Hier konnten Minderbemittelte gegen bescheidenes Entgelt, Unbemittelte gratis täglich ihre Suppenrationen beziehen. Im Jahr 1854, dem schlimmsten Notjahr in Lenzburg wurden – nicht zum letzten Mal¹⁵ – wiederum Suppenanstalten eingerichtet. Die Lenzburger Kulturgesellschaft betrachtete die Abgabe von Sparsuppe zwar nicht als das einzige, wohl aber als eines der bestmöglichen Mittel, den allerschwersten

11 S. Anm. 8.

12 Vgl. dazu Kap. Wirtschaft/Die Bezirkskulturgesellschaft als Landwirtschaftsförderin, S. 212–217.

13 S. Anm. 9.

14 Die sog. Rumfordsche Sparsuppe, die seit 1816/17 auch im Aargau propagiert wurde, ist benannt nach dem Amerikaner Benjamin Thompson, der sich im Dienste des bayrischen Kurfürsten den Titel eines Grafen von Rumford erworben hatte. Thompson hat sich, nebst vielen andern Interessen, zeitweise auch mit dem Problem der Sozialfürsorge befaßt und mit billigen Koch- und Heizmethoden experimentiert. Für 100 Portionen der Original-Sparsuppe benötigte man je 3 Maß Erbsen und Gerste, 9 Maß Kartoffeln sowie 6 Pfund Brot. Für eine noch wohlfeilere Suppe sollten 6 Maß Hafermehl, 6 Pfund Brot, 1 Pfund Salz und ½ Pfund Butter genügen. Zit. nach: Wessendorf, o. c., S. 25 f. – Aus gelegentlichen Bemerkungen in den Ratsprotokollen geht jedoch hervor, daß in Lenzburg um die Jahrhundertmitte vor allem Mais und Hülsenfrüchte für die Sparsuppe verwendet wurden.

15 Erneut Sparsuppen in Lenzburg 1871/73 und 1878/79.

Druck der Armut zu lindern und solchen Familien Hilfe zu leisten, die trotz allem guten Willen in Gefahr standen, in die große Masse der völlig Verarmten abzugleiten. Überdies hoffte die Gesellschaft, durch die Abgabe der Sparsuppen in möglichst vielen Gemeinden dem überhand nehmenden Bettlerwesen einen Riegel vorzuschieben.¹⁶ Für die Errichtung von Sparsuppenanstalten in den Landgemeinden erbat die Lenzburger Kulturgesellschaft die finanzielle Unterstützung des Staates, während die städtische Suppenküche vollständig aus Gemeindemitteln und der privaten Wohltätigkeit finanziert werden konnte.¹⁷

b. Das Schicksal der Heimatlosen

Das Bettlerunwesen, zeitweise eine richtige Landplage, war sozusagen als unwillkommenes Erbe vom 18. Jahrhundert übernommen worden.¹⁸ In den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fanden noch vereinzelt «Betteljäginnen» statt; später suchten sich die Lenzburger in Zeiten der Bettlerflut durch Bürgerwachen an Straßen oder in Wäldern der unliebsamen Gäste zu erwehren.¹⁹ Aufgegriffene landesfremde Bettler wurden an die Landesgrenzen spedit, einheimische per Bettlerfuhr²⁰ ihrer Heimatgemeinde zugeschickt. Nun gab es aber eine ganze Anzahl Bettler, die, obschon oft seit vielen Generationen auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft ansässig, dennoch in keine Heimatgemeinde zurückgesandt werden konnten: die Heimatlosen. Zu einem großen Teil handelte es sich um fahrendes Volk, das sich mit Korben, Pfannen- und Kesselflicken oder eben mit Betteln durchs Leben schlug.

Im Jahr 1826 hatte auch die hiesige Bevölkerung am Freiheitskampf der Griechen lebhaften Anteil genommen, und die Spenden für das unglückliche Volk waren reichlich geflossen. Das brachte ein Mitglied der Lenzburger Kulturgesellschaft, Oberst Friedrich Hünerwadel, auf den Gedanken, die Bevölkerung nunmehr auch für die Not der Heimatlosen zu sensibilisieren.

16 Aufruf an die Bevölkerung des Bezirks Lenzburg für regelmäßige wöchentliche Spenden, STA IA, No. 5, 1854.

17 Brief des Direktors des Innern des Kantons Aargau an den Regierungsrat vom 14. 1. 1854, STA IA, No. 5, 1854.

18 Vgl. dazu: Neuenschwander II, Kap. Armennot und Bettlerplage.

19 StL III A 17, S. 119f., 4. 12. 1818; III A 31, S. 126, 28. 4. 1838; III A 38, S. 397, 12. 12. 1845; III A 40, S. 145, 16. 4. 1847; III A 47, S. 125, 12. 5. 1854 usw.

20 Bettel- und Armenfuhren: Lt. Recherchen der Spitalkommission hat die Gemeinde Lenzburg innert zehn Jahren total 611 Fuhren ausgeführt, StL III A 16, S. 114, 23. 5. 1817.

Der Vorschlag fand im Rahmen der kantonalen Kulturgesellschaft Zustimmung, und sie erließ im Februar 1827 einen vom Initianten verfaßten Aufruf: «Lasset uns der Heimatlosen gedenken, auf daß sie teilnehmen an unserem Glücke und ihr Vergehen uns nicht länger Sünde sei!» Daraufhin veranstalteten die Bezirkskulturgesellschaften Geldsammlungen, aus deren Erträgen einzelne Heimatlose in das Bürgerrecht kleinerer Gemeinden eingekauft werden konnten. Im Jahr 1828 gab es im Aargau 114 heimatlose Familien mit 437 Personen, bis 1830 hatte sich deren Zahl auf 365 vermindert. Ein 1838 unternommener Versuch, das Heimatlosenproblem auf kantonomer Ebene zu lösen, scheiterte;²¹ es konnte erst später gesamtschweizerisch aus der Welt geschafft werden.

c. Der «Antibettlerverein»

Im Jahr 1882 gründete die Lenzburger Kulturgesellschaft einen sogenannten «Antibettlerverein». Die Mitglieder zahlten regelmäßig einen bestimmten Beitrag in eine gemeinsame Kasse, aus der armen Durchreisenden ein Ortsgeschenk ausgerichtet wurde, verpflichteten sich aber gleichzeitig, keine Bettler mehr individuell zu unterstützen. Damit war ein erster Schritt getan zur kantonalen und interkantonalen Regelung über die Stromeplage. Als schließlich im Oktober 1895 ein kantonales Gesetz über die Verpflegung bedürftiger Durchreisender zur Abstimmung gelangte,²² war dank den Bezirkskulturgesellschaften bereits in sieben aargauischen Bezirken die Naturalverpflegung auf freiwilliger Basis verwirklicht.

d. Die Krankenfürsorge

Wie schlimm es noch in den 1840er Jahren in Lenzburg um die Versorgung der unbemittelten Kranken bestellt war, läßt sich aus einer Beschwerde des Armenarztes Joh. Friedrich Hünérwadel an den Stadtrat ermesen. Hünérwadel beklagt sich darin, daß die Spitaler²³ in Krankheitsfällen der gehörigen Wartung, Pflege und Nahrung entbehrten, selbst wenn solche ausdrück-

21 Zu den Heimatlosen im Aargau s. Bronner, Aargau I, S. 425 ff.

22 Abstimmung vom 20.10.1895, s. AGLZ, S. 91.

23 Spitaler = Insassen des Spittels, umfassend Alte, Gebrechliche, Waisenkinder und kranke Handwerksgesellen.

lich ärztlich verordnet worden sei.²⁴ – Vermehrte Aufmerksamkeit erfuhr das Krankenwesen nach der Jahrhundertmitte: 1855 gründete die Kulturgesellschaft einen Armenverein, der unbemittelten Kranken die nötige Nahrung unentgeltlich verabreichte. Seit den 1860er Jahren erfolgte allmählich die Gründung verschiedener kleiner Privatkrankenkassen, zum Teil auch von Firmen für ihre Mitarbeiter.²⁵ Dank verschiedener Legate wohlhabender Bürger konnte 1873 in der Spitalscheune eine Notfall- und Krankenstube für weibliche Dienstboten eingerichtet werden.²⁶

Im Jahr 1877 beschloß die Kulturgesellschaft, die Verbesserung der Krankenpflege für eine breitere Öffentlichkeit an die Hand zu nehmen. Zunächst eröffnete sie 1878 in Lenzburg das erste Krankenmobiliemagazin. Im Herbst 1882 waren die Gründungsbeiträge für den schon 1881 beschlossenen «Verein für die Verbesserung der Armenkrankenpflege im Bezirk Lenzburg» beisammen, sodaß Mitte Dezember die erste Pflegerin in Lenzburg ihren Dienst antreten konnte. 1889 wurde ein Krankentransportwagen für Lenzburg angeschafft, ein «bequem und praktisch eingerichtetes verdecktes Fuhrwerk». Nach 1911 bevorzugten die meisten Patienten den Transport mit dem Krankenautomobil des Kantonsspitals Aarau, sodaß das Fuhrwerk 1922 liquidiert wurde.

Ein von 1882 bis heute ununterbrochener Erfolg war dem «Armenkrankenpflegeverein» beschieden. Anfänglich konnte die Pflegearbeit von zwei Personen bestritten werden, hundert Jahre später – inzwischen war die Institution längst in «Krankenpflegeverein des Bezirks Lenzburg» umbenannt – wurden 57 Pflegerinnen beschäftigt, währenddem die Pflegerechnungen von total Fr. 110.60 im Jahr 1883 auf Fr. 205 600.– im Jahr 1982 angestiegen waren.²⁷ Ziele und Aufgaben des Krankenpflegevereins sind seit der Gründungszeit dieselben geblieben, nur der Benützerkreis hat sich auf alle Bevölkerungsschichten ausgeweitet. Der Krankenpflegeverein darf zweifellos als eine der erfolgreichsten Gründungen der Bezirkskulturgesellschaft betrachtet werden und ist heute mehr denn je unentbehrlich.

24 StL III A 34, S. 169, 2. 7. 1841.

25 Die erste eidgenössische Abstimmung über eine Kranken-, Unfall- und Militärversicherung im Mai 1900 wurde gesamtschweizerisch, wie im Kanton Aargau, vehement verworfen, die zweite vom Februar 1912 auf kantonaler und eidgenössischer Ebene angenommen. Vgl. dazu AGLZ, S. 74 f.

26 StL III A 66, verschiedene Einträge nach dem Register.

27 Die Zahlen entnehme ich dem Jahresbericht 1982 des Krankenpflegevereins des Bezirks Lenzburg.

B. Die Lenzburger Frauenvereine

1. Die Vereinsarbeit vor 1889

Beim Lesen des über zweihundert Seiten umfassenden Manuskripts vom Wirken der Lenzburger Kulturgesellschaft seit der Gründung bis 1922 fällt auf, daß die Frauen nur höchst selten und auch dann oft nur indirekt erwähnt werden, etwa, indem berichtet wird, 1826 sei für die griechischen Freiheitskämpfer in Lenzburg ein Basar mit weiblichen Handarbeiten veranstaltet worden. Es darf trotzdem angenommen werden, daß die «stillen treuen Helferinnen» auch in andern Bereichen ihren Teil zum guten Gelingen der gemeinnützigen Männerwerke beigetragen haben – ist es doch höchst unwahrscheinlich, daß z. B. Hobbyköche die Sparsuppen zubereitet oder Männer den bedürftigen Kranken die notwendige Nahrung verabreicht hätten.

Es gab aber auch im 19. Jahrhundert Frauen, die im Alleingang Initiative und Tatkraft entwickelten. Zu diesen gehört die Lenzburgerin Cäcilie Strauß. Im Winter 1850 erließ sie einen Aufruf an die Frauen im Aargau, ihr zur Gründung einer Versorgungs- und Erziehungsanstalt für arme Mädchen durch wöchentliche Beiträge von einem Kreuzer beizustehen.²⁸ Denn – so ihre Begründung – es gehe besonders an das weibliche Geschlecht der Ruf, Armen beizustehen, Verlassene zu trösten und hilflose Kinder zu erziehen. Obschon dieser Aufruf nur in wenigen Exemplaren unter der Hand zirkulierte, brachte er der Initiantin den erhofften Erfolg: Frauen aus Aarau, Aarburg, Birr, Lenzburg, Reinach und Schöftland verpflichteten sich schriftlich zu wöchentlichen Geldspenden. So konnte Cäcilie Strauß im Herbst 1852 außerhalb des Dorfes Seengen ein Haus mieten und das Mädchenerziehungsheim Friedberg eröffnen. Nach dem Willen der Gründerin stand den örtlichen Frauenvereinen in erster Linie das Recht der Kinderauswahl zu, ebenso übten sie das Aufsichtsrecht über das Heim aus und zogen die wöchentlichen Beiträge ein. Es darf also daraus geschlossen werden, daß mindestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Lenzburg ein Frauenverein bestand. Über die Aktivitäten sind wir nur wenig unterrichtet; sicher werden sich die Mitglieder karitativen Aufgaben in der Gemeinde gewidmet haben. Gelegentlich wurden für Basare Handarbeiten verfertigt und ver-

²⁸ Vgl. dazu den Artikel im Lenzburger Wochenblatt Nr. 11, vom 10. 9. 1851.

kauft: 1868 zu Gunsten der Wassergeschädigten in der Schweiz,²⁹ 1877 für die Mädchenerziehungsanstalt Friedberg.³⁰

2. Die Gründung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Die Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 hatte dem durch die Industrialisierung geschaffenen sozialen Ungleichgewicht und den wirtschaftlichen Interessengegensätzen Rechnung getragen, indem sie auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet immer mehr Kompetenzen von der Gemeinde und den Kantonen auf den Bund übertrug. Damit bekam dieser die Möglichkeit, die gewerbliche und industrielle Berufsbildung durch Bundesbeiträge zu fördern.³¹ Daraufhin schlossen sich nicht nur die lokalen Berufsvereine, sondern auch die lokalen Frauenvereine zur Durchsetzung ihrer Gruppeninteressen zu überregionalen Vereinigungen zusammen.

Ein erster Versuch, einen gesamtschweizerischen Frauenverein zu gründen, war 1831 auf totales Unverständnis gestoßen, weil damals die Fürsorge- und Erziehungsaufgaben noch weitgehend in den Kompetenzbereich der einzelnen Gemeinden fielen.³² Fünfzig Jahre später war der weibliche Zuständigkeitsbereich zwar nach wie vor weitgehend derselbe, aber die Aufgaben mußten in einen beträchtlich erweiterten Rahmen eingepaßt werden. Nunmehr stellten Bund und Kantone für Sozial- und Bildungspolitik finanzielle Mittel zur Verfügung, und der Einsatz der Frauen mußte jetzt auch mit den staatlichen Regelungen koordiniert werden. Als Verhandlungspartnerinnen erwiesen sich die zahlreichen lokalen Frauenvereine, die meistens weder eine feste Struktur noch eine beständige Leitung hatten, für die öffentliche Hand als denkbar ungeeignet. Daher standen die staatlichen Organe weiblichen Verbänden, die sich als Bindeglied zu lokalen Frauenvereinen anboten, positiv gegenüber. Und auch die Frauen hatten inzwischen erkannt, daß ihre soziale Tätigkeit besser auf die neuen Erfordernisse abge-

29 STA RRP 1868, Nr. 2683, 14.10.1868.

30 STA RRP 1877, Nr. 2294, 12.10.1877.

31 Vgl. dazu Kap. Wirtschaft, S.180 und S.196f.

32 Zum Gesamtthema ausführlich: Beatrix Mesmer, *Ausgeklammert – Eingeklammert, Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts*, Kap. V/1 *Interessenorganisationen in der pluralistischen Gesellschaft* und Kap. V/4 *Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein*, Basel 1988. Kurze Darstellung: Heidi Neuenschwander, *101 Jahre Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein – 100 Jahre Sektion Lenzburg*, in: LNB 1990, S.52–59.

stimmt und die verzettelten Aktivitäten konzentriert werden müßten. Zu dieser Einsicht hatte auch die bessere Schulung, die den Mädchen der Oberschicht seit den frühen siebziger Jahren offen stand, beigetragen. Ein Großteil der Frauen, die sich später als Vereinsgründerinnen profilierten, hatte ein Lehrerinnenseminar besucht, einige gehörten auch zu der damals noch kleinen Gruppe der Universitätsabsolventinnen.

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein wurde am 18. März 1888 in Aarau gegründet. Die erste Präsidentin, die christkatholische Pfarrfrau Rosina Gschwind-Hofer von Starrkirch, umschrieb das künftige Vereinsprogramm wie folgt: «Eure Stärke liegt auf dem gemeinnützigen Gebiet. Beginnt Eure Arbeit damit, daß ihr das Übel an der Wurzel faßt; eine bessere Ausbildung des weiblichen Geschlechtes tut vor allem not – tragt Bausteine herbei zum Aufbau eines besseren und schöneren Ganzen.»³³ Fortan sollten also die Prioritäten anders gesetzt werden: nicht mehr wie bis anhin ausschließlich auf die karitative Tätigkeit, sondern jetzt hauptsächlich auf die Erziehung der Mädchen zu nützlichen und erwerbsfähigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft. Ein weiteres Vereinsziel war die Arbeitsbeschaffung für bedürftige Frauen, um diesen Hilfe zur Selbsthilfe zu vermitteln. Schon nach einem Jahr trat Rosina Gschwind vom Zentralpräsidium zurück und empfahl als neue Zentralpräsidentin Gertrud Villiger-Keller. Sie sollte dieses Amt bis zu ihrem Tod im Jahre 1908 ausüben.

3. Aus der Tätigkeit der Sektion Lenzburg³⁴

a. Die Gründerin Gertrud Villiger-Keller

Ein Jahr nach ihrem Antritt als Zentralpräsidentin gründete Gertrud Villiger-Keller in Lenzburg eine Lokalsektion, die sie ebenfalls präsierte. Gertrud Villiger-Keller ist auf vielfältige Weise mit Lenzburg verbunden: ihr Großvater mütterlicherseits, Michael Traugott Pfeiffer³⁵ ist als junger Mann aus dem Würzburgischen in die Schweiz gekommen und hat in Lenzburg eine private Erziehungsanstalt im Geiste Pestalozzis errichtet. Später wirkte er als Altphilologe an der Kantonsschule Aarau und als Musiklehrer am kantonalen Lehrerseminar. Gertrud Keller wurde am 5. August 1843 in Lenzburg geboren, wo ihr Vater, der später bekannte aargauische Politiker Augustin

33 Geschichte SGF 1888–1938, S. 9, Zürich 1939.

34 Ausführlicher Tätigkeitsbeschrieb s. Jubiläumsbroschüre SGF, 100 Jahre Sektion Lenzburg, Lenzburg 1989.

35 Zu Pfeiffer vgl. Kap. Schulwesen, S.344 ff.



Abbildung 36 b: Gertrud Villiger-Keller (1843–1908)

Keller³⁶ als Leiter des nun nach Lenzburg übersiedelten kantonalen Lehrerseminars wirkte. Dreiundzwanzigjährig heiratete Gertrud Keller den Juristen Fidel Villiger aus Hünenberg und kehrte mit ihm zusammen 1872 nach Lenzburg zurück, wo ihr Mann eine Praxis als Fürsprecher eröffnete. Als Stadtrat, Stadtammann und Großrat stellte Fidel Villiger seine vielfältigen Talente der Allgemeinheit zur Verfügung; das größte Verdienst um Lenzburg aber hat sich Villiger nach der Nationalbahnkatastrophe durch seinen beispiellosen Einsatz zur Lösung der Lenzburger Finanzprobleme erworben.³⁷ Es liegt auf der Hand, daß Gertrud Villiger sowohl in ihrem Elternhaus als auch während ihrer Ehe zahlreiche Politiker kennen lernen und Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten anknüpfen konnte, die ihr für ihre spätere Tätigkeit zustatten kamen.

b. Die Dienstbotenschule

Das erste gemeinsame Unternehmen, das der neu gegründete Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein anpackte, war ein Haushaltsschulprojekt, das schon der Schweizer Frauenverband 1885 beschlossen, aber schließlich wegen finanzieller und organisatorischer Schwierigkeiten wieder fallen gelas-

36 Zu Augustin Keller vgl. Kap. Schulwesen, S. 353 f.

37 Zu Fidel Villiger vgl. Kap. Eisenbahnen, S. 107 f.

sen hatte.³⁸ Subventionsgesuche an den Kanton Aargau, die Stadt Aarau, die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und die Kulturgesellschaft des Kantons Aargau wurden positiv beantwortet, abschlägige Antworten dagegen erteilten zunächst der Bundesrat und das Handels- und Landwirtschaftsdepartement, weil sich für derartige Subventionen kein einschlägiger Gesetzesparagraf fand.³⁹ Im Frühjahr 1889 wurde in Buchs bei Aarau eine erste Haushaltungsschule in Betrieb genommen. Das zweite Projekt realisierte der SGF in Lenzburg. Am 1. Oktober 1889 konnte, nachdem die Vorbereitungsarbeiten unendlich viel Mühe und Sorge bereitet hatten, Gertrud Villiger hier die erste Dienstbotenschule eröffnen.⁴⁰ Sie war Eigentum des Schweizerischen Gemeinnützigen Gesamtvereins, aber Einrichtung, Aufsicht und Leitung unterstanden der Sektion Lenzburg.⁴¹ Wiederholte Gesuche an die eidgenössischen Behörden, der hauswirtschaftlichen und beruflichen Ausbildung des weiblichen Geschlechts die gleiche finanzielle Unterstützung zu gewähren, wie sie die gewerbliche Ausbildung des männlichen Geschlechts seit dem Berufsbildungsbeschluß von 1884 genoß, führten schließlich zum gewünschten Ziel. Der «Bundesbeschluß betreffend die hauswirtschaftliche und berufliche Bildung des weiblichen Geschlechts» von 1895 ermöglichte jährliche Beiträge an Haushaltungsschulen und ähnliche Fortbildungsanstalten. Nach dem Vorbild von Buchs und Lenzburg entstanden bald andernorts ebenfalls Haushaltungs- und Dienstbotenschulen.

Hier mag sich nun freilich der eine oder andere heutige Leser die Frage stellen: weshalb getrennte Haushaltungs- und Dienstbotenschulen? Wohl hatte die Hauswirtschaftskommission des SGF eine einheitliche Ausbildung für die Töchter aller Gesellschaftsschichten befürwortet, aber schließlich mußte sie doch vor den sozialen und politischen Gegebenheiten der Zeit kapitulieren. Vizepräsidentin Emma Coradi stellte fest: «Die Erfahrungen zeigten schon bei der Einrichtung und während der Anmeldezeit, daß die Mütter in unserer Republik nicht demokratisch genug waren, um Mädchen aller Stände zusammen unterrichten und erziehen zu lassen.»⁴² – Doch da stellt sich nun eine zweite Frage: Wie demokratisch waren damals die Väter

38 Wie katastrophal es um die Ernährung der unteren Volksklassen z. B. im Bezirk Lenzburg bestellt war, zeigte die mangelhafte Körperentwicklung der jungen Männer: bei den Rekrutenaushebungen der Jahre 1884–1886 mußten 48 % der Stellungspflichtigen als untauglich zurückgestellt werden. Zit. nach StL III W⁴ 58, Die Kulturgesellschaft des Bezirks Lenzburg, Manuskript von 1922.

39 Geschichte SGF 1888–1938, S. 11.

40 Bericht SGF, Sektion Lenzburg, pro 1889, S. 3.

41 Ebenda.

42 Mesmer, o. c., S. 182.

in der Republik? Wenn man bedenkt, wie mühsam und langwierig z. B. der Weg zum allgemeinen Stimm- und Wahlrecht für Männer aller Volksschichten war⁴³ oder welche Hürden das 1877 von den (männlichen) stimmberechtigten Schweizern nur knapp angenommene erste eidgenössische Fabrikgesetz zu überwinden hatte,⁴⁴ kann man aus diesen Tatsachen unschwer das Fazit ziehen: Die Mütter in der Republik haben in ihrem Wirkungsbereich ganz einfach das männliche Verhaltensmuster übernommen. Auch der häusliche Bereich war nun eine Art Betrieb geworden, in dem sich die Arbeitgeber, «die Herrschaft», und die Arbeitnehmer, die Dienstboten, gegenüberstanden. Mit seinen Dienstbotenschulen trug der SGF dieser Tatsache Rechnung.

c. Die «Bundessocken-Aktion»

Auch das zweite, bei der Gründung des SGF in Aarau beschlossene Vereinsziel, durch Arbeitsbeschaffung bedürftigen Frauen Hilfe zur Selbsthilfe zu vermitteln, konnte die neu gegründete Sektion Lenzburg schon im ersten Vereinsjahr realisieren:⁴⁵ Durch die neue eidgenössische Militärorganisation von 1874 wurden die wehrpflichtigen Männer besser erfaßt und damit die Truppenbestände erhöht; zugleich trat aber auch zu Tag, wie wenig marschtauglich diese Ausgehobenen waren. Um 1880 fielen etwa 20% aller Wehrpflichtigen wegen wundgelaufener Füße aus. Das wirkte sich auf die Truppenbestände umso schwerwiegender aus, als damals die Armee noch größtenteils aus Infanteristen bestand. Ein 1881 ausgearbeiteter Expertenbericht kam zum Schluß, daß zu Deformation führendes Schuhwerk und enge, vorn in der Mitte zugespitzte und aus wenig nachgiebigem Material hergestellte Socken die Ursache des weitverbreiteten Übels seien. Mit der Beschaffung von geeigneten Schuhen tat sich die Kriegsmaterialverwaltung schwer; einfacher schien die Lösung der Sockenfrage. Die Gattin des Oberfeldarztes entwarf ein den medizinischen Erfordernissen entsprechendes Modell, welches von einer «Fachmänner-Commission für Militärbeschuhung» abgesehen wurde. Daraufhin versuchte 1886 das Eidgenössische Militärdepartement durch Vermittlung der kantonalen Erziehungsbehörden dem neuen

43 Zur allmählichen Entwicklung des allgemeinen (männlichen) Stimm- und Wahlrechts im Kanton Aargau vgl. AGLZ, S. 84 ff.

44 Erstes Eidg. Fabrikgesetz am 23. 3. 1877 von den Räten verabschiedet. Dagegen wurde das Referendum ergriffen. Am 21. 10. 1877 Annahme mit 181 204 gegen 170 857 Stimmen.

45 Bericht SGF, Sektion Lenzburg 1889, S. 1. – Zur «Bundessocken-Aktion» ausführlich Mesmer, o. c., S. 183–186.

Strumpfmotiv in den Arbeitsschulen Eingang zu verschaffen. Die Realisierung dieses militärischen Organisationsplanes scheiterte indessen am passiven Widerstand der Angesprochenen. Somit mußte das EMD nach neuen Verbündeten suchen. Auf dem Umweg über die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft gelangte es an den SGF, der sich bereit erklärte, 50 000 Paar Socken in Heimarbeit herstellen zu lassen. Die vom EMD gelieferte Wolle wurde von den lokalen Sektionen an bedürftige Heimarbeiterinnen weitergeleitet, die so durch Hausfleiß ihr karges Einkommen etwas aufbessern konnten. Diese Verlagstätigkeit stellte an die aus bürgerlichen Kreisen stammenden Vereinsfrauen hohe Anforderungen, wie das Gertrud Villiger in der Rückschau festhält:⁴⁶ «Die erste gemeinsame Arbeit, welche unternommen wurde, war die Übernahme der vielen hundert Paar Militärsocken, sogenannte «Bundessocken», die an bedürftige Frauen zur Verarbeitung ausgegeben wurden. Dieses erste gemeinsame Unternehmen brachte uns viel Mühe und Not, wie auch anderwärts, da es sich zeigte, wie wenig unsere Arbeiterfrauen sich gewöhnt sind, eine Arbeit genau und ordentlich zu machen, und bei den «Bundessocken» wurde auf allerstrengste Genauigkeit gedrungen. Wöchentlich an zwei Nachmittagen fanden sich die Damen des bestimmten Komitees im Stadt-Rathaus zusammen, gaben an die scharenweise erschienenen Arbeiterinnen Wolle und Muster aus, nahmen die fertigen Socken ein und mußten wohl oft mit unermüdlicher Geduld die weniger geübten Strickerinnen anleiten und korrigieren. Der Verdienst, es wurden 70 Cts. für das Paar bezahlt, war ein sehr guter und gesuchter, sodaß wir von Herzen wünschten, bald wieder einen solchen vermitteln zu können.» Dieser Wunsch ging in Erfüllung: 1897 bestellte die Kriegsmaterialverwaltung nochmals 30 000 Paar Militärsocken.⁴⁷

d. Neue Zeiten – neue Aufgaben

Gertrud Villiger hat in einem Jahresbericht den Vereinszweck wie folgt umschrieben: «Unser Ziel ist hauptsächlich die Fortbildung der weiblichen Jugend, und diesem möchten wir immer näher kommen.»⁴⁸ Diesem Konzept entsprach auch die im dritten Lenzburger Vereinsjahr (1892) gegründete Frauenarbeitsschule. In einem vom Stadtrat zur Verfügung gestellten Lokal im Rathaus wurden Kurse für Weißnähen, Kleidermachen und Sticken

46 Bericht SGF, Sektion Lenzburg, 1889, S. 1 f.

47 Mesmer, o. c., S. 186.

48 Jubiläumsbroschüre SGF, 100 Jahre Sektion Lenzburg, S. 4, Lenzburg 1989.

durchgeführt.⁴⁹ Im Jahr 1907 wurde die Frauenarbeitsschule in «Fortbildungskurse für Mädchen und Frauen» umbenannt. Unterrichtsfächer waren Nähen, Flicken und Kochen. 1924 übernahm die Gemeinde Lenzburg die Töchterfortbildungskurse.⁵⁰

Das ursprüngliche Vereinsziel, die Fortbildung der weiblichen Jugend, ist – wie die männliche Berufsausbildung – im Laufe der Zeit von der öffentlichen Hand übernommen worden. Den einsatzfreudigen Frauen ist die Arbeit trotzdem nicht ausgegangen:⁵¹ In wirtschaftlichen Notzeiten widmeten sie sich vor allem den Bedürftigen. So wurde z. B. in der Zeit der großen Weltwirtschaftskrise und dann wieder während des Zweiten Weltkrieges eines der frühen Hilfsprojekte der Lenzburger Kulturgesellschaft, die Suppenküche,⁵² vom Frauenverein erneut ins Leben gerufen. – Heute hat der Gemeinnützige Frauenverein zu einem großen Teil Aufgaben übernommen, die allen Bevölkerungsschichten, Unbemittelten wie Bemittelten, zugute kommen, wie z. B. die Führung der Cafeteria im Alterszentrum Lenzburg, die Durchführung der Kinderkleiderbörsen im Frühjahr und im Herbst, die Organisation der Altersweihnacht im Kirchgemeindehaus; zudem werden einzelne in Not geratene Mitbürger finanziell unterstützt.⁵³

49 Ebenda.

50 Ebenda, S. 8.

51 Eine Aufstellung über alle Aktivitäten seit der Gründungszeit s. Jubiläumsbroschüre SGF, 100 Jahre Sektion Lenzburg, Lenzburg 1989.

52 Zur Sparsuppenanstalt s. früher S. 327 f.

53 Freundliche Mitteilung von Frau Ruth Simsa, Präsidentin SGF, Sektion Lenzburg.